
Harmonie der Schöpfung

Ein symboltheologischer Beitrag zur Bedeutung des Männlichen und Weiblichen in Eucharistie und Kirche

Klaus W. Hälibig / Rottenburg

Auf die Frage, ob Frauen die Priesterweihe erhalten können oder sollten, gibt die Heilige Schrift direkt keine Antwort. Diese muss vielmehr aus dem Gesamtverständnis der Offenbarung in Schöpfung und Bibel erschlossen werden. Papst Franziskus hat beim Rückflug vom Weltjugendtag in Rio de Janeiro nach Rom am 30. Juli 2013 die Entscheidung von Johannes Paul II. in der Frage der Frauenordination von 1994 bekräftigt: „Diese Tür ist geschlossen.“ Zugleich forderte er eine gründliche „Theologie der Frau“. In einem Online-Interview mit dem Chefredakteur der Zeitschrift Civiltà Cattolica, Antonio Spadaro SJ, vom 19. September 2013 plädierte der Papst zudem für eine stärkere Rolle der Frau in der Kirche.¹ Dass damit keine Öffnung des geistlichen Amtes gemeint ist, wird an der Bemerkung ersichtlich, Maria sei „wichtiger als die Bischöfe“. Papst Franziskus präsentierte keine neuen Argumente für die vom Lehramt vertretene Position. Die bisherigen aber konnten die Mehrheit der Theologen und wohl auch des Kirchenvolkes (in der westlichen Welt) nicht überzeugen. Einleuchtend wirkt hingegen das Argument, dass Mann und Frau aufgrund der gleichen Gottebenbildlichkeit auch die gleiche personale Würde zukommt.² Würde und Funktion, so der Papst in dem Interview, dürfen aber nicht verwechselt werden.

Die Alte Kirche hat bei aller Gleichheit der Würde die Unterschiedenheit der Aufgaben der zwei Geschlechter unterstrichen. Danach verhalten sich Mann und Frau wie Schöpfer und Schöpfung. Thomas von Aquin sagt: „Der Mann ist Prinzip und Ziel der Frau, wie Gott Prinzip und Ziel der ganzen Kreatur ist.“³ Da-

1 Vgl. A. Spadaro, *Das Interview mit Papst Franziskus*. Hrsg. v. A. Batlogg. Freiburg 2013.

2 Vgl. M. Heimbach-Steins, „Mann und Frau besitzen dieselbe Würde und sind gleichwertig.“ *Gottesbildlichkeit und Geschlechterverhältnis in christlicher Sicht*, in: zur debatte 7/2007, 32–34; J. Rahner, *Die Zeit drängt. Muss über Frauen im kirchlichen Amt immer noch gestritten werden?*, in: HK 2/2011, 65–69; G. Kraus, *Frauenordination. Ein drängendes Desiderat in der katholischen Kirche*, in: StZ 12/2011, 795–803. Kritisch dazu G. L. Müller, *Hat die Kirche die Vollmacht, Frauen das Weihsakrament zu spenden?*, in: StZ 6/ 2012, 374–384.

3 S. th. I q. 93 a. 4 – zit. nach E. Gössmann, *Äußerungen zum Frauenpriestertum in der christlichen Tradition*, in: Dies. / D. Bader (Hrsg.), *Warum keine Ordination der Frau? Unterschiedliche Einstellungen in den christlichen Kirchen*. Freiburg 1987, 9–25, hier 12. Ähnlich K.-H. Menke, *Sakramentalität. Wesen und Wunde des Katholizismus*. Regensburg 2012, 75–87 (Frauenordination), hier 85: Adam ist Repräsentant

hinter steht die Vorstellung, dass der drei-eine Gott als „Bräutigam“ die Welt als sein „weibliches“ Gegenüber oder als seine „Braut“ erschafft, um mit ihr im „hochzeitlichen“ Bund der Liebe für immer ganz eins zu sein (vgl. Jes 62,59; Eph 5,22–32).

Dass „die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt“ und darauf hofft, „von der Sklaverei der Vergänglichkeit befreit (zu) werden zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (Röm 8,21f.), führt Paulus auf Gottes „ewigen Plan“ (V. 28) zurück. Danach wird nicht mit der vergänglichen Fruchtbarkeit das Ziel der Schöpfung erreicht, sondern erst mit der unvergänglichen und ewigen der Gotteskindschaft in der Kraft des Schöpferwortes und Schöpfergeistes (vgl. Röm 4,13–25). Dass die Stammeltern nicht die „Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes“ (Röm 5,2) an ihre Nachkommen weitergeben können (1 Kor 15,48f.), erklärt Paulus mit der Macht der Sünde und damit des Todes und der Vergänglichkeit, die durch die Sünde des Stammvaters auf alle Menschen überging (Röm 5,12–14).

Die Vorstellung einer Ursünde und Erbsünde wird heute in Exegese und Theologie nicht weniger infrage gestellt als das Verbot der Frauenordination. Der Sündenfall ist aber für die Frage nach der Priesterweihe der Frau deshalb von Belang, weil mit dem Paradies das „Urbild des Tempels“ (*H. Gese*) als innerstes Heiligtum der Schöpfung gemeint ist und damit auch das Urbild der Gottesdienst feiernden Kirche, die durch die zwei Sakramente der Einheit, Taufe und Eucharistie konstituiert wird.⁴ Durch Taufe und Eucharistie wird der Mensch Kind und Braut Gottes und damit Partner im „hochzeitlichen“ Bund des Schöpfers mit seiner Schöpfung, die besonders im orthodoxen Denken als eine ursprünglich sakramentale oder eucharistische Wirklichkeit verstanden wird. So sagt *G. Basioudis* mit Bezug auf den russisch-orthodoxen Liturgietheologen *A. Schmemann* (1921–1983): „Der Mensch ist ein eucharistisches Wesen. Und seine Beziehung zu der Welt ist eucharistisch. Die Welt ist sakramental, das Material eines kosmischen Sakraments. Sie ist die von Gott erschaffene Schöpfung, die wegen des Sündenfalls des Menschen ,seufzt und in Wehen liegt‘ (Röm 8,22). Der alte Adam hat die Sakralität der Schöpfung vergessen, er hat die Welt von Gott isoliert, er hat sie zu einem Götzen, zu einem Selbstzweck umgewandelt, zu einem Mittel der Gemeinschaft ausschließlich mit sich selbst. Der neue Adam, Christus, rehabilitiert die Sakralität der Welt, die Schöpfung als Material eines kosmischen Mysteriums, als Mittel der Gemeinschaft des Men-

des Logos als „Voraus“ des Schöpfers und die Frau Repräsentantin der Schöpfung und ihres „Antwortcharakters“.

⁴ Vgl. F. Wulf, *Geistliches Leben in der heutigen Welt. Geschichte und Übung der christlichen Frömmigkeit*. Freiburg u. a. 1960, 32f. Für die Weg-Gestalt des Glaubens erscheint F. Wulf das Bild des biblischen Paradieses besonders wertvoll, weil es „unsere vielfach abstrakte und vorwiegend ethisch eingestellte Frömmigkeit (...) in den Zusammenhang des Heilsgeschehens“ einzufügen vermag. „Es ist eine kontinuierliche Linie vom ursprünglichen Paradies der Schöpfungsgeschichte über das Paradies der Kirche bis zum endgültigen Paradies“ (ebd., 29 f.).

schen mit Gott. Und gleichzeitig rehabilitiert und offenbart er den Menschen als Priester der Schöpfung, als ihren verantwortungsbewussten Verwalter.“⁵

Die Rückkehr ins Paradies bedeutet demnach die Rückkehr zum geistigen Verständnis der Schrift als Baum des Lebens⁶ und zum eucharistischen Verständnis der Schöpfung, die so zum reinen Ort des vollkommenen, „logos-gemäßen“ Gottesdienstes (Röm 12,1) wird, wo alle sichtbaren Dinge Heilszeichen des unsichtbaren Schöpfers sind (vgl. Hebr 11,3). Durch die Auferstehung Christi ist der Leib wieder jene pneumatische Wirklichkeit als Tempel des Heiligen Geistes (1 Kor 6,19), die er hätte immer schon sein sollen. Die so vom Logos erleuchtete Welt ist der Ort der wahren Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit (Joh 1,9; 2,21f.; 4,23).

Um die symbolträchtig bildhafte Geschichte von der Erschaffung von Mann und Frau und ihrem Fall zu verstehen, muss sie geistig gelesen werden. Nachfolgend geben wir zuerst eine Deutung von der Verführung der Frau durch die Schlange (Gen 3,1–7), bevor wir auf das männliche Priestertum als geistigen Kampf mit dem Bösen eingehen. Für das Verständnis des Sündenfalls ist dabei die Symbolik der kosmischen Gestirne, der „männlichen“ Sonne und des „weiblichen“ Mondes, von großer Bedeutung, bezog sie doch die Alte Kirche auf Christus und Maria bzw. die Kirche.⁷ Jenseits soziologischer oder gesellschaftlicher Diskussionen, die für die Frage nach der Möglichkeit einer Priesterweihe der Frau an anderen Stellen bereits vielfach geführt wurden, möchte dieser Artikel einen symboltheologischen Beitrag zu der Frage liefern, wie das Zueinander des Männlichen und Weiblichen in der sakramentalen Wirklichkeit der Kirche gesehen werden kann. Hierfür fließen zahlensymbolische Deutungen der Bibel nach *Friedrich Weinreb* ein.⁸

Die Frau, die Schlange und der Mond

Die Exegese der Alten Kirche sah in der Verheißung, dass Gott zwischen dem „Samen“ (= Prinzip) der Schlange und der Frau Feindschaft setzen wird und dass ihr Same der Schlange den Kopf zertreten, diese aber den Samen der Frau in die Ferse beißen wird (Gen 3,15), eine Art „erstes Evangelium“ (Protoevangelium).

5 Vortrag von G. Basioudis zum Thema *Liturgie als Ereignis. Die Liturgische Theologie der Orthodoxen Kirche* bei der Tagung „Liturgie feiern in säkularer Zeit“ in der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Oktober 2012) – s. http://www.akademie-rs.de/vrueck_17586 (zuletzt abgerufen am 13.11.2013, 11.42 Uhr).
6 Vgl. Bonaventura, *Hexaemeron*, XIX, 8. Der Literalsinn der Schrift entspricht dem Erkenntnisbaum, „erst im geistlichen Verständnis wird die Schrift zum Baum des Lebens“ (vgl. I, 17). Dazu K. W. Hälbig, *Der Baum des Lebens. Kreuz und Thora in mystischer Deutung*. Würzburg 2011.

7 Vgl. H. Rahner, *Griechische Mythen in christlicher Deutung*. Basel 1984, 89–158. Außerdem J. Ratzinger, *Der Geist der Liturgie. Eine Einführung*. Freiburg u. a. 2000, 81. Zum Mond als Symbol des Weiblichen und der Auferstehung des Leibes (Ostern am ersten Sonntag nach dem Frühlings-Vollmond) vgl. ebd., 96.

8 Zu F. Weinreb s. meinen Artikel *Das Wunder des Wortes. Friedrich Weinreb (1910–1988), Mystiker und Thora-Gelehrter*, in: GuL 84/2 (2011), 148–170.

Die Deutung von Same (griech. *sperma*) auf den Messias hin hat schon die Septuaginta ermöglicht; die Vulgata des *Hieronymus* lässt an Maria denken: „Seit Irenäus gilt der Vers als Protoevangelium, „als Ankündigung der Überwindung der Sünde und des Todes bzw. des Teufels durch den Messias Jesus Christus.“⁹

Ob der biblische Autor bei der Schlange an den Teufel gedacht hat, wie Offb 12,9 nahe legt, wird nicht gesagt. Nach Ansicht *T. Pröppers* deutet die Stelle darauf hin, „dass also nicht etwa Gott oder irgendeine überirdische Macht, sondern allein der Mensch der Urheber des Bösen und deshalb ohne Entschuldigung ist.“¹⁰ Ähnlich äußerte sich früher schon *G. von Rad*: „Jedenfalls handelt es sich um einen ganz unmythologischen Vorgang (...) Es geht allein um den Menschen und seine Schuld, und deshalb hat sich der Erzähler sehr gehütet, das Böse in irgendeiner Weise zu verobjektivieren.“¹¹ Allerdings muss er auch gestehen: „Durch die ganze Geschichte hindurch bleibt dieser Gegenspieler des Menschen in einem schwer definierbaren Incognito unenträtselt.“¹²

J. Scharbert deutete die Schlange, die im hebräischen Text den bestimmten männlichen Artikel hat, als „ein für Israel gefährliches Symbol heidnischer Religiosität“¹³, nach *C. Westermann* steht sie für den „kanaanäischen Fruchtbarkeitskult“.¹⁴ Andere interpretieren das damit eng verwandte Bild des Drachens in der Apokalypse zeitgeschichtlich: „Der Drache steht für die feindliche Weltmacht, die das Kind vernichten will, konkret: für das römische Imperium.“¹⁵ Auch die beiden Bäume in der Mitte des Gartens sind für die heutige Exegese „ein letztlich nicht lösbares Rätsel“.¹⁶ Rätselhaft erscheint für sie nicht minder die Erschaffung der Frau aus der „Rippe“ Adams: Es ist „bis heute nicht voll verstehtbar, warum gerade eine Rippe des Mannes dafür genommen wird“.¹⁷

Der Alttestamentler *O. Schilling* hat bereits vor fünfzig Jahren aufgrund ikonographischer Vergleiche eine lunare Deutung der „Rippe“ als Bild des Sichelmondes herausgearbeitet.¹⁸ Das hebräische Wort für „Rippe“, *zela*, leitet sich her von *zel* = Schatten, der Mensch als „Bild Gottes“ (*zelem*) ist gebildet im „Schat-

⁹ L. Ruppert, *Genesis. Ein kritischer und theologischer Kommentar*, 1. Teilband: Gen 1,1–11,26. Würzburg 1992, 159 (Zitat im Text von *J. Scharbert*).

¹⁰ T. Pröpper, *Theologische Anthropologie*, Zweiter Teilband. Freiburg u. a. 2012, 935.

¹¹ G. von Rad, *Das erste Buch Mose – Genesis*. Göttingen 1981, 61.

¹² Ebd., 62.

¹³ J. Scharbert, *Genesis 1–11*, Würzburg 1983, 60.

¹⁴ C. Westermann, *Genesis*, 1. Teilband: *Genesis 1–11*. Neukirchen-Vluyn 1974, 324.

¹⁵ G. Lohfink /L. Weimer, *Maria – nicht ohne Israel: Eine neue Sicht der Lehre von der Unbefleckten Empfängnis*. Freiburg u.a. 2008, 238.

¹⁶ A. Schüle, *Die Urgeschichte (Genesis 1–11)*. Zürich 2009, 62. Von Rad nennt den Erkenntnisbaum „einen einmaligen paradiesischen Wunderbaum“ – *Genesis*, 64 [→ Anm. 11]. C. Dohmen spricht sogar von drei Bäumen, vgl. C. Dohmen, *Schöpfung und Tod. Die Entfaltung theologischer und anthropologischer Konzeptionen in Gen 2/3* (Aktualisierte Neuauflage). Stuttgart 1996, 208–214.

¹⁷ F. Crüsemann, „...er aber soll dein Herr sein...“. *Die Frau in der patriarchalischen Welt des Alten Testaments*, in: Ders. / H. Thyne (Hrsg.), *Als Mann und Frau geschaffen. Exegetische Studien zur Rolle der Frau*. Gelnhausen / Berlin 1978, 13–106, hier 59. L. Ruppert, *Genesis*, 141, hält es für „müßig“ zu fragen, „was konkret gemeint sei“, weil der Autor „Vorgänge wiedergibt, die jenseits der Möglichkeiten unseres Vorstellens liegen“ (mit *C. Westermann*).

¹⁸ O. Schilling, *Das Mysterium lunae und die Erschaffung der Frau nach Gn 2,21f*. Paderborn 1963.

tenriss“ des Schöpfers.¹⁹ Der Begriff des Schattens drückt aus, dass es zwei Seiten gibt, ein Jenseits (das ewige Sein) und ein Diesseits (das zeitliche Werden). *Gregor der Große* führt im ersten und zweiten Buch der *Dialoge* aus, dass der Mensch mit dem Fall das „Licht des schauenden Schöpfers“ und seine Fähigkeit zur Kontemplation, das Vermögen zur geistigen Schau verloren hat.²⁰ Statt im Angesicht Gottes zu stehen, befindet er sich in der materiellen Vielheit, Zerstreuung und Verbannung oder im „Fleisch“ (Gen 2,21) der Welt. In Maria hingegen, der jungfräulichen Gottesmutter, wird die diesseitige körperliche Mond-, Nacht- oder Frauseite des Menschen (= Eva) erlöst, gelangt der Mensch aus der Finsternis und den „Schatten des Todes“ (Lk 1,79) wieder zum Licht des ewigen Lebens.

Die Störung der Harmonie

Ein harmonisches Gleichgewicht von Licht und Finsternis oder Tag und Nacht findet sich bei den Äquinoktien im Frühling und im Herbst. Diese Harmonie erscheint als die eine „Linie“, die als *una essentia* bezeichnet wird. Mit Beginn des Sonnenlaufs (= Frühlingsbeginn im Ostpunkt, nach dem Julianischen Kalender am 25. März) spaltet sich die eine Linie im Jahreslauf in die Form eines X (= *Chi*). Das X symbolisiert den Lauf der Sonne bis zur Sonnenwende im Sommer und die Rückkehr über die Herbst-Tagundnachtgleiche zur Wintersonnenwende. In Platons Naturphilosophie *Timaios* symbolisiert das *Chi* die Weltseele, in der Alten Kirche wird es mit Christus bzw. dem Kreuz Christi und dieses mit dem Baum des Lebens identifiziert. Das Zeichen X stellt den Jahreslauf der Sonne als „Bräutigam“ (Ps 19,6) dar, aber auch die Spaltung des einen himmlischen Menschen in die zwei irdischen Geschlechter, wie der Jesuit und Kunsthistoriker *H. Schade* ausführlich gezeigt hat.²¹

Die Alte Kirche deutete die Bräutigam-Sonne christologisch und das Zelt („Tabernakel“), aus dem sie im Ostpunkt hervortritt, mariologisch.²² Bedeutsam

¹⁹ F. Weinreb, *Das Opfer in der Bibel. Näherkommen zu Gott*. Zürich 2010, 615f. M. Buber und F. Rosenzweig haben erwogen, *zelem* mit „im Schattenriss“ zu übersetzen. K.L. Schmidt verweist auf einen Brief M. Bubers an ihn, wo dieser näher erklärt: „Mit dem durch seinen Schatten entstandenen Schattenriss macht Gott den Menschen“ – vgl. K. L. Schmidt, *Homo Imago Dei im Alten und im Neuen Testament*, in: *Eranos-Jahrbuch* 1947, Bd. XV. Zürich 1948, 149–195, hier 171.

²⁰ Vgl. P. Luislampe, *Kontemplation als schauende Aufmerksamkeit für Gott. Zur Bedeutung der Kontemplation bei Gregor dem Großen, besonders im Buch II der Dialoge*, in: L. Eibicht / J. Kaffanke / C. Schäfer (Hrsg.), *Das Schauen Gottes wiedererlangen. Kontemplation als Leben des inneren Menschen und als Herz des Mönchtums*. Beuron 2012, 36–50, hier 36f.: „Gregor betrachtet Adam zuallererst als Kontemplativen, der sich beständig der liebendem inneren Beschauung Gottes erfreute, weil dieser ihm die ‚*ingenita standi soliditas*‘, die ‚*eingeborene Beständigkeit der Beschauung*‘ gab. Die Vertreibung Adams bedeutet vor allem den Verlust der kontemplativen Fähigkeiten, da sich Adam der Sünde zuwandte (...).“

²¹ Vgl. H. Schade, *Lamm Gottes und Zeichen des Widders. Zur kosmologisch-psychologischen Hermeneutik der Ikonographie des „Lammes Gottes“*, hrsg. von H. Elbern. Freiburg u.a. 1998, 51–55; vgl. auch G. Voss, *Die kosmische Bedeutung des Kreuzes Christi in der Frühen Kirche*, in: US 4/2005, 311–326.

²² Vgl. J. Ratzinger, *Geist der Liturgie*, 60; 89; 94f. [→ Anm. 7].

ist, dass das in der Nacht zum 15. Nissan (Frühlingsmonat) zu schlachtende Pesachlamm sein kosmisches Urbild im ersten Frühlingszeichen Widder hat und dass damit die Vorstellung einer gerechten, im „Gleichgewicht“ befindlichen Weltordnung verbunden ist, die „Urharmonie“ einer „Urgerechtigkeit“, die durch den Sündenfall verloren geht. Kern dieses harmonischen Ordnungsgefüges ist das Zueinander des Männlichen (Licht, Sonne, Tag) und des Weiblichen (Finsternis, Mond, Nacht) oder von Seele und Körper, das durch den Sündenfall grundlegend gestört wird, was die „Urgerechtigkeit“ aufhebt. „Die Harmonie, die sie [die ‚Stammeltern‘] der ursprünglichen Gerechtigkeit verdankten, ist zerstört; die Herrschaft der geistigen Fähigkeiten der Seele über den Körper ist gebrochen; die Einheit zwischen Mann und Frau ist Spannungen unterworfen; ihre Beziehungen sind gezeichnet durch Begierde und Herrschaftsucht. Auch die Harmonie mit der Schöpfung ist zerbrochen: die sichtbare Schöpfung ist dem Menschen fremd und feindlich geworden. Wegen des Menschen ist die Schöpfung der Knechtschaft ‚der Vergänglichkeit unterworfen‘“²³ (Röm 8,20).

Seele und Körper oder Mann und Frau korrespondieren so auf kosmischer Ebene mit Himmel und Erde als unsichtbarer und sichtbarer Schöpfung. „Schließlich wird es zu der Folge kommen, die für den Fall des Ungehorsames ausdrücklich vorhergesagt worden war: der Mensch ‚wird zum Erdboden zurückkehren, von dem er genommen ist‘“ (Gen 3,19). *Der Tod hält Einzug in die Menschheitsgeschichte*“ (ebd.). Ob das auch für die Naturgeschichte der Schöpfung vor der Erschaffung des Menschen gilt, wird nicht weiter ausgeführt, weil davon in der Bibel auch keine Rede ist. Vertreten wird hier im Grunde die biblisch-sakramentale Sicht der Schöpfung, wonach der geistig-leibliche Mensch ihr Haupt (ihr „Anfang“) und ihre Zusammenfassung (ihre „Vollendung“ und „Krönung“) ist.

In Harmonie wäre die Körperwelt oder der Leib mit der Geistseele, wenn die Welt sakramentales Zeichen der unsichtbaren Gnade Gottes für den Menschen wäre, was durch das Bild vom Paradiesgarten als Heiligtum ausgedrückt wird. Wenn nach C. Westermann mit der Erschaffung von Himmel und Erde in Gen 1 eine „himmlische Liturgie“ dargestellt wird,²⁴ so erscheint die Schöpfung insgesamt als Raum des kosmischen Gotteslobes.

Dem Mann (der Geistseele) als Priester der Schöpfung käme darin die Aufgabe zu, nicht der Verführung der Schlange und ihrer irdischen Entwicklungskraft zu erliegen, sondern sie siegreich zu überwinden im geistigen Erzeugen von Kindern für das ewige Leben. Nach J. Ratzinger braucht Jesus „nicht mehr Leben und Zukunft in Kindern zu suchen, sondern er ist das Leben und die Zukunft der

²³ Katechismus der Katholischen Kirche (1992), Nr. 400.

²⁴ Zit. nach S. Hahn, *Das Wort Gottes. Die Bibel in der heiligen Messe*. Augsburg 2007, bes. 35–54, hier 38. Weiter heißt es ebd.: „In allen weiteren Phasen der Heilsgeschichte bleibt der Gottesdienst ein vorherrschendes Thema“. Israel wird mit E. Maly als „Gottes liturgisches Volk“ (37) bezeichnet und der Exodus als „eine große liturgische Prozession“ (40).

Menschheit“.²⁵ Nach *Eusebius von Cäsarea* verzichtet der Priester, der das am Kreuz dargebrachte „ewige Opfer für unsere Sünden“ (Hebr 10,14) vergegenwärtigt, deshalb auf die Ehe, weil es ihm „um eine göttliche und nicht fleischliche Zeugung von Nachkommen“ geht.²⁶

Geistiger Kampf auf Leben und Tod

Im Paradies stammen Mann und Frau nicht vom irdischen Prinzip ab. Auch wenn der sterbliche Leib Adams vom mütterlichen Erdboden genommen wird, so wird ihm doch zugleich als unsterbliche Geistseele (hebr. *neschmah*) der väterliche Lebensatem Gottes eingehaucht (Gen 2,7). L. Ruppert meint, die schon bei *Augustinus* traditionelle Interpretation des Geistatems Gottes als Geistseele entspreche nicht „israelitischer Anthropologie“, doch gesteht er zu, dass „nur Erde und Gottes Atem zusammen“ den Menschen hervorbringen.²⁷ Nach F. Weinreb hingegen ist jüdischem Verständnis zufolge die *neschamah* (nicht *nephesh*) sehr wohl als Geistseele bzw. als „göttliche Seele“ zu verstehen.²⁸ Als weiblich gehört der Mensch mit dem Mond zur „Mutter Erde“, ist er irdisch und vergänglich wie alle irdischen Lebewesen oder Tiere (vgl. 1 Kor 15,42–45; Koh 3,17–21). Als männlich jedoch gehört er einer himmlischen Ordnung an: „Wie der Irdische, so auch die Irdischen [Nachkommen], wie der Himmlische, so auch die Himmlischen“ (1 Kor 15,48). Daraus resultiert für ihn: „So sind wir das einzigartige Mischwesen von unten herauf – aus dem Staub der Erde (Gen 2,7) – und von oben herab – aus dem Atem Gottes (Gen 2,7; 1,26).“²⁹

Wenn das von Mann und Frau Gezeugte sterblich ist und nicht die eigentlich gemeinte himmlische „Herrlichkeit der Kinder Gottes“ vermittelt, dann basiert dies auf dem irdischen Geburts- und Todesprinzip in Gestalt der Schlange. Diese symbolisiert die irdische Fortpflanzung oder die animalisch-dunkle Triebnatur.

Die Schöpfung als Einräumung eines heiligen (liturgischen) Raumes durch Gottes Geist ist so gesehen eine Urheilstat des Schöpfers.³⁰ Sie wird erneuert und vollendet im Kreuzestod Christi am „6. Tag“ (Freitag) als Sieg über den Teufel (1 Joh 3,8; vgl. Mt 4,1–11) und als Neuschöpfung in der Auferstehung am „8. Tag“ (= Sonntag), das heißt jenseits der Sieben-Tage-Schöpfung, als Eins-

²⁵ J. Ratzinger, *Zur Theologie der Ehe*, in: H. Greeven u. a., *Theologie der Ehe*. Regensburg 1969, 81–115, hier 113.

²⁶ Zit. nach *Priestertum und Kirchenväter. Quellentexte zur Theologie und Spiritualität des priesterlichen Amtes*, hrsg., eingel. u. komm. v. M. Fiedrowicz. Fohren-Linden 2013, 314 (Nr. 502).

²⁷ L. Ruppert, *Genesis*, 129f. (vgl. auch 140) [→ Anm. 9].

²⁸ F. Weinreb, *Schöpfung im Wort. Die Struktur der Bibel in jüdischer Überlieferung*. Zürich 32012, 79; 167; 206 u. a.

²⁹ H. Müller, *Menschsein zwischen Himmel und Erde*. Paderborn 2011, 15.

³⁰ O. Goldberg, *Die Wirklichkeit der Hebräer. Einleitung in das System des Pentateuch*. Berlin 1925 (neu hrsg. von M. Voigts. Wiesbaden 2005), 164f., bezeichnet den Geist, hebr. *ruach*, von *rewach* („Raum“) her als „raumschaffendes Prinzip“.

werdung von Gott und Welt. Entsprechend hat auch der eine männlich-weibliche oder geistig-leibliche Mensch als Zusammenfassung der Schöpfung und Bild (oder Sohn) Gottes „im Anfang“ schon dieselbe Tat zu vollbringen. Ihm ist aufgetragen, über die Tiere des Feldes, die Fische im Meer und die Vögel des Himmels zu herrschen (Gen 1,26–28), was nicht wörtlich als Herrschaft über die äußere Tierwelt zu verstehen ist, sondern eben geistig als Herrschaft über die innere Triebwelt: „Seht“, sagt Jesus seinen Jüngern, „ich habe euch die Vollmacht gegeben, auf Schlangen und Skorpionen zu treten und die ganze Macht des Feindes zu überwinden“ (Lk 10,19; vgl. Ps 91,13).

Nach Gen 3,15 (vgl. Röm 16,20) sticht der Teufel dem „Samen“ des erwarteten Messias tödlich in die Ferse. Er will damit verhindern, dass der Mensch zu seinem Ursprung, seinem himmlischen Vater, oder zur Gotteskindschaft durchbricht, was ja das Wesen der Taufe ist. In der Alten Kirche wurde sie als Absage an den Satan, das heißt als Drachenkampf verstanden. *Cyrill von Jerusalem* sagt in seiner Taufkatechese: „Nach Job (40,18) war in den Wassern der Drache [= Leviatan], der den Jordan mit seinem Rachen aufnahm. Da die Häupter des Drachens zerschmettert werden sollten, stieg Jesus in das Wasser und band den Gewaltigen, damit wir die Macht erhalten, ‚auf Schlangen und Skorpionen zu treten‘“ (Lk 10,19).³¹ *Cyrill* führt weiter aus: Die Taufe „ist ein leuchtendes Gewand, ein heiliges unverbrüchliches Siegel, der Wagen zum Himmel, des Paradieses Wonne, des Reichen Bürgerrecht, Gabe der Kindschaft. Doch der Drache lauert am Wege auf den Wanderer. Sieh zu, dass er dich nicht beißt (...) Zum Vater der Geister führt der Weg, doch der Weg geht über jenen Drachen.“³²

Die Taufe im Jordan nimmt dabei schon den Abstieg Christi in den Hades vorweg, bei dem der Drache oder Teufel endgültig besiegt wird: „Der Abstieg des Herrn ging bis in den Abyssos der Hölle zum Kampf mit dem Drachen auf Leben und Tod. Aber der im Sterben siegende Gott steigt zum Vater auf und führt die neue Schöpfung, die erlöste Menschheit mit sich empor ins Licht.“³³ Die Nähe zum Licht ist gleichbedeutend mit der Nähe zu den heiligen Engeln des Himmels (Kol 1,12), die in lichtweißen Gewändern gekleidet (Offb 11,14) als

³¹ Cyril von Jerusalem, *Über die Taufe* (BKV 41). München 1922, 56.

³² Ebd., 26. Nach *Hugo von St. Victor* hat Christus in allen drei Heilsepochen (Naturrecht, Alter Bund, Neuer Bund) Sakramente „eingesetzt“, die die Empfänger als „Soldaten“ zurüsten im Kampf gemeinsam mit ihm gegen den Teufel, um ihn „als einen Tyrannen und als einen, der in fremdem Eigentum gewalttätig herrscht, hinauszwerfen“ – vgl. S. Ernst, *Gewissheit des Glaubens. Der Glaubenstraktat Hugos von St. Victor als Zugang zu seiner theologischen Systematik*. Münster 1987, 231. Vgl. auch die Betrachtung des *Ignatius* über die zwei Banner am 4. Tag der zweiten Woche der Exerzitien, wo Christus als „höchster Befehlshaber“ die Seinen um sich schart im Kampf gegen „Luzifer, den Todfeind unserer menschlichen Natur“.

³³ P. Rech, *Inbild des Kosmos. Eine Symbolik der Schöpfung*. 2 Bde. Salzburg 1966, Bd. II, 303–394, hier 323f. Auf P. Rech und Cyril nimmt auch J. Ratzinger in seiner Auslegung der Taufe Jesu im Jordan als „Vorvollzug des Abstiegs in die Unterwelt“ und „Kampf mit dem Starken“ Bezug, vgl. ders., *Jesus von Nazareth. Erster Teil: Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung*. Freiburg 2007, 46f. Der Starke oder Böse ist „der von den eigenen Kräften der Weltgeschichte her Unbesiegbare“ (47). Als „unbesiegbar“ gilt in der römischen Mythologie die Sonne, die mit dem Finsternisdrachen kämpft.

Mitgeschöpfe und Begleiter den Menschen auf seinem Weg zum Vater in seinem „guten Kampf des Glaubens“ (1 Tim 6,12) bestärken.

Die „jungfräuliche“ Erde des Paradieses, die für Irenäus die jungfräuliche Gottesmutter präfiguriert,³⁴ wird erst mit dem Sündenfall die „verfluchte“, ontologisch unfruchtbare Erde, die nur noch „Dornen und Disteln“ hervorbringt (Gen 3,17f.). Im Gleichnis vom Sämann (Mk 4,1–9) sind drei von vier Vierteln der Erde unfähig, das göttliche Samenwort zu empfangen und zur Frucht auszutragen. Nur ein Viertel ist guter Humus, weil in ihm die *humilitas* der Jungfrau (vgl. Lk 1,48) als Ermöglichungsgrund geistiger Fruchtbarkeit im Glauben anwesend ist. In dieser wesenhaften Demut des Herzens (vgl. Mt 11,29) kann auch der in seiner Verklärung sonnengleich strahlend weiße Sohn Gottes (Mt 17,2; Mk 9,3) in seinem Abstieg bis zur Unterwelt den roten Drachen besiegen und so gleich einem Samenkorn im Mutterschoß der Erde die reiche Frucht des ewigen Lebens bringen (Joh 12,24).

Esau und Jakob

Das Buch Genesis greift das Sündenfalldrama erneut auf in der kämpferischen Auseinandersetzung zwischen den Zwillingen Esau und Jakob, die schon im Mutterleib beginnt: Esau „war rötlich, über und über mit Haaren bedeckt wie mit einem Fell“; Jakob hielt mit seiner Hand „die Ferse Esaus fest“, weshalb er „Fersenthaler“ (= Jakob) heißt (Gen 25,25f.). Weil Esau sein Erstgeburtsrecht für das „Rote“ (Linsengemüse) an Jakob verkauft, heißt er *Edom* = Roter (V. 30). Als Jäger und „Mann des freien Feldes“ (V. 27) jagt Esau wie in einem „Fang-Rausch“ dem Wild auf den vier Beinen oder der Welt in der Vierzahl ihrer Richtungen, Elemente usw. oder (als „Schürzenjäger“) der durch die Zahl vier charakterisierten Frau hinterher: „Man kann diese ‚Vier‘ auf die Art des Jägers nicht fangen, denn der Weg der ‚Vier‘ ist für diese Erde ewig, unendlich. Er läuft zur 40 und zur 400, zum Zeichen des endlosen ‚Wassers‘ [hebr. Mem = 40] und zum Zeichen des Leidens in der Knechtschaft der 400, dem Zeichen, das in der Hieroglyphenschrift ein ‚Kreuz‘ ist.“³⁵

400 oder 20², der Zahlenwert des letzten, noch im ersten christlichen Jahrhundert kreuzförmig geschriebenen Buchstabens *Taw*, ist der zahlensymbolische Ausdruck für die Welt der endlichen Gegensätze und des Leidens daran im sterblichen Körper. Israel ist „400 Jahre“ in Ägypten (Gen 15,13) als Bild der „Sklaverei der Vergänglichkeit“ (Röm 8,21) oder der gefallenen Körper-

34 Adv. haer. IV, 21,10; vgl. K. S. Frank, „Geboren aus der Jungfrau Maria“. Das Zeugnis der alten Kirche, in: Ders. u.a. (Hrsg.), Zum Thema Jungfrauengeburt. Stuttgart 1970, 91–120, hier 96.

35 F. Weinreb, *Schöpfung im Wort*, 558; vgl. 177; 425f. Zur Drei als Zahl des Männlichen (drei Erzväter) und Vier als Zahl des Weiblichen (vier Erzmütter: Sarah, Rebekka, Rachel und Lea) vgl. ebd., 52 [→ Anm. 28].

welt.³⁶ Esau, der das animalische Fellgewand des gefallenen Menschen trägt (Gen 3,21), rückt mit „400 Mann“ gegen seinen Bruder an (Gen 32,7; 33,1), der sich mit ihm durch die Gabe von 580 Tieren versöhnt. Zuvor muss Jakob in der *Nacht* gegen einen „Mann“ (hebr. *sar*) kämpfen am Jabbek, wie hebr. *abbok* = Staub, also mit der staubfressenden Schlange (Gen 3,14) oder mit dem Satan als überweltlichem Wesen des Esau: Es ist ein „Kampf um den Staub, um die Materie in der großen, erstickenden Vielheit, die Materie, die den Menschen erstickt wird“.³⁷

Mit dem beginnenden Morgen oder dem Aufgang des Lichts der Sonne wird dieser Kampf ohne Sieg beendet: Jakob wird an der „Hüfte“ verletzt, gesegnet und erhält den Namen Israel, „Gotteskämpfer“ (Gen 32,26–29). Die Hüfte (hebr. *jerech*) steht für die Fortpflanzungsfunktion (hebr. *gid hanasche*), die nach der Verletzung Jakobs an dieser Stelle „hinkt“ (Gen 32,32). „Das ‚Hinken‘ will sagen: Wenn etwas nicht vollkommen ruhig im Gleichgewicht ist, gibt es Fortpflanzung. Fortpflanzung erfolgt aus einem Vorhandensein von ‚rechts‘ und ‚links‘. Aus Verwundung ergibt sich Fortpflanzung, wie der Mensch auch durch den Baum der Erkenntnis verwundet wird. Man bekommt Nägel, es kommen Tod und Fortpflanzung (...) Der Mensch hat gekämpft, wurde verwundet, jedoch nicht getötet, die Entwicklungskraft hat nicht gesiegt. Das war die Rettung für den Menschen (...) So endet auch in der Paradiesgeschichte das Geschehen vorzeitig am Freitag, damit der Mensch zwar verwundet werde, aber doch am Leben bleibe.“³⁸

Das vollkommene Gleichgewicht der Harmonie von der rechten „männlichen“ und der linken „weiblichen“ Seite oder von Geistseele und Leibseele kommt bei Jakob/Israel in den Blick, aber realisiert wird sie erst im Kreuzestod des Messias Jesus am Freitagnachmittag. Eine Ahnung davon vermittelt der Traum Jakobs von der Himmelsleiter am Ort „Lus“ (Gen 28,19), das heißt „Nuss“ oder „Mandel“; Lus ist aber auch der Name für ein unvergängliches „Knöchelchen des menschlichen Körpers, der sich anatomisch allerdings nicht finden lässt (...) Jakob, könnte man sagen, starb damals, verschwand und wurde wieder wach – das ist die Auferstehung (...) Im Menschen ist also ein Ort, wo Himmel und Erde zusammentreffen. Vorher hieß dieser Ort ‚lus‘, aber als Jakob aufwachte, heißt er ‚bethel‘ [Haus Gottes]. In dieser Nacht hat Jakob den Weg von ‚lus‘ nach ‚bethel‘ erlebt.“³⁹

36 So schon Philo von Alexandrien: „Die Bedeutung des Landes ‚Ägypten‘ z B. als ‚Körper‘ gehört zum ständigen Repertoire, meist setzt er [Philo] sie als bekannt voraus“ – T.K. Heckel, *Die Seele im hellenistischen Judentum und frühen Christentum*, in: G. Gasser / J. Quitterer (Hrsg.), *Die Aktualität des Seelenbegriffs. Interdisziplinäre Zugänge*. Paderborn u. a. 2010, 327–342, hier 332. Zu *Taw* (400) und Kreuz vgl. J. Ratzinger, *Geist der Liturgie*, 153–155 [→ Anm. 7].

37 F. Weinreb, *Schöpfung im Wort*, 583 [→ Anm. 28]. Die Rabbinen verknüpfen Esau bzw. Edom (= das ‚4. Weltreich) mit dem ‚bösen Trieb‘ – vgl. G. Oberhansli-Widmer, *Bilder vom Bösen im Judentum*. Neukirchen-Vluyn 2013, 171–196, hier 172. In jüdischer Auslegung wird Esau auch zum Synonym für die Christenheit – vgl. D. Krochmalnik, *Israel, der Gottesknecht. Eine Interpretation nach Raschi*, in: FrRu 2/2007, 86–93, hier 92.

38 F. Weinreb, *Opfer in der Bibel*, 604 [→ Anm. 19].

39 Ebd., 607. Ein unvergängliches Knöchelchen war auch für die Theologie der Alten Kirche Voraussetzung

Jakobs staunender Ausruf am Endes seines Traums: „Hier ist nichts anderes als das Haus Gottes und das Tor des Himmels“ (Gen 28,17), fand sich als Spruch über dem Eingangsportal vieler Kirchen. In Joh 1,51 wird auf den Jakobstraum unmittelbar vor der Hochzeit zu Kana angespielt. Die christliche Tradition sah dann im Kreuz die „sichre Leiter, darauf man steigt zum Leben, das Gott will ewig geben“.⁴⁰ Die jüdische Tradition sah in der Himmelsleiter ein Bild der Thora, die Mose am 50. Tag nach Ostern auf dem Sinai empfängt.

Die Verbindung von Himmel und Erde, unsichtbarer und sichtbarer Welt ist durch den Sündenfall verloren gegangen. Deshalb ist (wie *Augustinus* sagt), das Auge „verletzt“ oder „krank“, wo es doch „dem Körper Licht“ geben sollte (Mt 6,22f.). Das kranke Auge sieht nur mehr die sichtbare, aber nicht mehr die unsichtbare Welt, den Körper, aber nicht mehr die Geistseele.

Im Opfer als Erhöhung (griech. *ana-phora*) geschieht der Aufstieg aus der endlichen Zweiheit der Körperwelt zur göttlichen Einheit und damit zur Weisheit als Sehen Gottes, das ewiges Leben bedeutet: „Die Herrlichkeit Gottes ist der lebende Mensch, das Leben des Menschen aber ist es, Gott zu sehen.“⁴¹ Das hebr. *jurath* (= Furcht) hat die Wurzel *jr'* (fürchten), die zusammengehört mit *r'h* (sehen): „Darum heißt es auch: ‚reschith chochma jurath haschem‘, Anfang der Weisheit ist das Sehen des Herrn [Psalm 111,10] (...) das Sehen, auch oft mit ‚Furcht‘, Furcht des Herrn, übersetzt (...) Das heißt: Wenn du den Anfang hast – ‚reschith‘ –, diesen Punkt, dann ist das das Sehen des Herrn.“ Dieser Punkt des Anfangs ist der „Verbindungspunkt, wo die Dinge an der anderen Welt hängen.“⁴²

Kreuz und Eucharistie als Hochzeit

Wir haben einen langen Weg gebraucht, um vom Alten Testament her eine Idee zu geben, was mit Schöpfung und Erlösung, Sündenfall und Tempelopfer, Blindheit und kontemplativer Gottesschau und schließlich von daher auch mit Taufe (geistige Beschniedigung) und Eucharistie (vollkommenes Opfer) auf der symbolischen Ebene gemeint sein könnte. Eine Priesterweihe gibt es christlich um der Feier der Eucharistie willen, in der die eschatologische „Hochzeit des Lammes“

für die Identität des Auferstehungsleibes mit dem gestorbenen Leib. Die Mandel gilt in der jüdischen Überlieferung als 8. Frucht und Zeichen der Auferstehung am 8. Tag, weil der Mandelbaum als erster noch im Winter blüht (vgl. auch Christus in der Mandorla).

40 Gotteslob (1975), 182,4; vgl. auch P. Rech, *Inbild des Kosmos*, Bd. I, 515–546 (Weltachse und Himmelsleiter), bes. 524–540 [→ Anm. 33].

41 Irenäus, *Adversus haereses* IV, 20,7.

42 F. Weinreb, *Opfer in der Bibel*, 282f. [→ Anm. 19]; zur Gottesfurcht als ‚Anfang‘ der Weisheit vgl. Spr 1,7; Sir 1,11,21; Ijob 28,28. *Augustinus* (serm. 270,5) sieht Weisheit und Gottesfurcht als erste und letzte Gabe der sieben Gaben des Geistes zusammen: „Gleichsam absteigend zu uns beginnt die Gnade mit der Weisheit und endet in der Furcht. Wir aber aufsteigend, vom Unten zielend zum Höchsten, müssen beginnen mit der Furcht und enden in der Weisheit“ – zit. nach J. Spelt, *Zur Antwort berufen. Zeugnis aus christlichem Stand*. Köln 2005, 163, Anm. 245. Nach den Rabbinen neutralisieren Thora und Gottesfurcht

(Offb 19,7) als Vollendung der Welt vorweggenommen wird: „Seht, das Lamm Gottes, das hinweg nimmt die Sünde der Welt“ (Joh 1,29).

In dem nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Sacramentum Caritatis* (2007) zur Eucharistie bezeichnet Papst Benedikt XVI. das Kreuzesopfer explizit als „Hochzeit“: „Tatsächlich ist in der paulinischen Theologie die eheliche Liebe ein sakramentales Zeichen der Liebe Christi zu seiner Kirche – einer Liebe, die ihren Höhepunkt im Kreuz erreicht, das der Ausdruck seiner ‚Hochzeit‘ mit der Menschheit und zugleich der Ursprung und das Zentrum der Eucharistie ist“ (Nr. 27). In der Feier der Eucharistie als „Sakrament des Bräutigams und der Braut“ (27) und „Lebensmitte“ der Kirche (12) wird „ein Vorgeschmack der eschatologischen Erfüllung gewährt (...), zu der jeder Mensch und die ganze Schöpfung unterwegs ist“ (30). Das Sakrament der Liebe schenkt Anteil an der innergöttlichen Liebe, indem die ganze Schöpfung in der *Kraft des Geistes* verwandelt wird (vgl. 11; 47; 71). Es ist „Vorwegnahme jener ‚Hochzeit des Lammes‘“ (Offb 19,7–9), die das Ziel der gesamten Heilsgeschichte ist“ (81). „Im gekreuzigten und auferstandenen Christus können wir wirklich die alles vereinende Mitte der gesamten Wirklichkeit feiern“ (64).

Die vereinende Mitte oder das harmonische Gleichgewicht der zwei Seiten der Schöpfung, der rechten „männlichen“ Lichtseite und der linken „weiblichen“ Schattenseite, und damit der „Friede“ (= Vollkommenheit) Gottes ist die Ursprungs- und Zielgestalt der Schöpfung, die in Kreuz und Auferstehung Christi als Einheit von 6., 7. und 8. Tag oder Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erreicht wird. Die Aufspaltung der Einheit der Ewigkeit in die Vielheit der zwischen den Händen zerrinnenden Zeit („Staub“) wird so in der Erhöhung am Kreuz überwunden: „Wenn ich über die Erde erhöht bin, werde ich alle zu mir ziehen“ (Joh 12,32). Auch die tödlich beißende Schlange wird in dieser Erhöhung am Kreuz aus der Horizontalen in die Vertikale gebracht und so erst lebenspendend (Joh 3,14; Num 21,8f.). D. Witt zufolge trugen im Alten Ägypten die Pharaonen das *Udja*, das geöffnete „dritte Auge“, auf der Stirn als Symbol „der einigenden Mitte sowohl vom rechten und linken Auge, wie auch aller übrigen Polaritäten“, wie zum Beispiel makrokosmisch von Sonnen- und Mondauge. In der *Erleuchtung* (in der Taufe) als Vereinigung und Integration der Gegensätze „wird der Mensch befähigt, seine Triebe aus der alles vereinigenden Mitte im Sinne der Schöpfungsordnung zu gebrauchen (...) Nur vertikal gebraucht ist die Schlangenkraft heilsam.“⁴³

Von daher wird auch beim König und Hohepriester die Stelle zwischen den beiden Augen mit dem Öl des Gottesgeistes gesalbt: „Durch diese Salbung an

„die Macht des bösen Triebes“, weshalb Gut und Böse in der Entscheidung des Menschen liegen, gemäß der bekannten Sentenz: „Alles ist in den Händen des Himmels außer der Gottesfurcht“ – vgl. G. Oberhänsli-Widmer, *Bilder vom Bösen*, 142 [→ Anm. 37].

⁴³ D. Witt, *Die Evolution der menschlichen Gottesbeziehung*. Bad Wurzach 1999, 52 und 55.

dieser Stelle wird das andere [„dritte“] Auge wieder geöffnet (...) Der Mensch bekommt die Eigenschaft, durch Zeit und Raum hindurchzublicken, ist nicht mehr vom zeiträumlichen Sehen abhängig.⁴⁴ Er sieht wieder im Urlicht des ersten Tages (= 8. Tages), „in dem noch der Mensch von einem Ende der Welt zum anderen sehen konnte“, wie es in rabbinischer Auslegung heißt.⁴⁵ Das Öl des Geistes reinigt und heilt das kranke Auge (des Herzens) und schenkt ihm neu das Sehen Gottes (Mt 5,8; Offb 3,18). „Das hebräische Wort für Öl, Salböl, ist ‚schemen‘; das ist aber auch der Stamm des Wortes für ‚acht‘. Der Begriff Messias, hebräisch ‚maschiach‘, bedeutet Gesalbter (...) Die Worte Acht und Öl und Salbung mit Öl haben in der hebräischen Sprache (...) einen engen Zusammenhang. Man sagt: die Acht trägt die Erlösung in sich.“⁴⁶

Der wahre Messias (im Unterschied zum falschen oder zur Schlange) ist deshalb der „König des 8. Tages“.⁴⁷ F. Weinreb führt aus: „Der achte Tag ist der Tag des Messias. Und der Messias kommt, weil der Mann die Frau wiedergefunden hat.“⁴⁸ Deshalb gehört der Begriff des Messias mit dem des Bräutigams untrennbar zusammen: „Der Bräutigam kennzeichnet den 8. Tag, die Verlobung aber ist der Weg im 7. Tag.“⁴⁹ Daraus folgt: „Der achte Tag ist die Hochzeit zwischen dem Männlichen und dem Weiblichen, eine in den sieben Tagen [der Welt] vorbereitete Hochzeit.“⁵⁰

Die Wiederherstellung der Harmonie im Bund

Die Sieben ist aber auch die Zahl für den Mondzyklus von 4 x 7 Tagen und verbunden damit der Menstruation, die vom antiken jüdischen Kult ausschließt (Lev 12,2; 15,19). Das ist nicht nur in der Bibel so, sondern in vielen Kulturen weltweit.⁵¹ Die Besonderheit der Bibel ist, dass sie den Menschen jenseits des

⁴⁴ F. Weinreb, *Opfer in der Bibel*, 624f. [→ Anm. 19].

⁴⁵ P. Schäfer, *Tempel und Schöpfung. Zur Interpretation einiger Heiligtumstraditionen in der rabbinischen Literatur*, in: Kairos NF 16. Jg. (1974), 122–133, hier 129.

⁴⁶ F. Weinreb, *Die Astrologie in der jüdischen Mystik*. München 1982, 67. Das Öl wird aus dem Pressen der Olive (= 6. Frucht: Dtn 8,8) gewonnen. In Jesu Geist-Salbung, dem Gang zum Ölberg (Joh 18,1; vgl. 8,1) als seinem „Gepresst-werden“ in der Ölpresse der Passion (*Gethsemani* = Olivenpresse; vgl. Mt 26,36–46), wird der Weg der Einswerdung vom 6. zum 8. Tag schon im Bild des Olivenöls dargestellt.

⁴⁷ F. Weinreb, *Schöpfung im Wort*, 247. Die Elemente von hebr. *maschach*, 40-300-8, und dem Wort für „Freude“, hebr. *sameach*, 300-40-8, sind dieselben (ebd.) [→ Anm. 28].

⁴⁸ Ebd., 260. Vgl. Joh 3,28f. Nach rabbinischer Auffassung verliert „mit dem Kommen des Messias der böse Trieb seine Macht über den Menschen“ – vgl. G. Oberhänsli-Widmer, *Bilder des Bösen*, 134.

⁴⁹ F. Weinreb, *Wunder der Zeichen – Wunder der Sprache. Vom Sinn und Geheimnis der Buchstaben*. Bern 21999, 85.

⁵⁰ F. Weinreb, *Schöpfung im Wort*, 833 [→ Anm. 28].

⁵¹ Vgl. J. Illies, *Wer hat Dir gesagt, dass Du nackt bist?* in: Ders. (Hrsg.), *Die Sache mit dem Apfel. Eine moderne Wissenschaft vom Sündenfall*. Freiburg u.a. 21973, 42–55, hier 49. In China dürfen Frauen „den Tempel überhaupt nicht betreten, bei den Sibirern dürfen sie Gott nicht anrufen, bei den japanischen Ainu nicht einmal beten“. Auch im Alten Ägypten hatten nur (durch Reinigung vom Kontakt mit Frauen) reine Männer Zugang zum Tempel; „Frauen, Ausländer und Aussätzige sind gänzlich vom Geschehen [im Tem-

8. Tages überhaupt als unrein betrachtet und dass aus der Gefallenheit der Welt die Unreinheit und Verwüstung des Tempels folgt. Seine „Reinheit“ kommt erst zurück mit dem 8. Tag der Auferstehung oder mit der österlichen Hoffnung durch (geistige) Beschneidung und Taufe.

Für unsere Ausgangsfrage nach der Priesterweihe der Frau ergibt sich damit, dass die sichtbare „weibliche“ Körperwelt nur im Bund und in Verbindung mit dem unsichtbaren göttlichen Bräutigam kultfähig ist oder den vollkommenen Gottesdienst feiern kann. Dieser Bräutigam ist zugleich der ewige Hohepriester, den der geweihte Priester sakramental repräsentiert. Indem er den Gottesgeist auf die Zweiheit der Schöpfungsgaben Brot und Wein herabruft, stellt er die Verbindung zum einen väterlichen Ursprung her, der „innen“ und „oben“ ist, weshalb sich die Herzen „erheben“ müssen (*sursum corda*). Hebr. *sachar* für „erinnern“ bedeutet zugleich auch „männlich“. F. Ulrich schreibt: „Die jüdische Überlieferung verbindet den Sinn des Mannes mit der ‚Erinnerung‘. Er ‚freit‘, ist Befreier durch die Erinnerung zum Ursprung, den Akt der Sammlung ins Wort. Er eint die sinnenhafte Vielfalt und Mannigfaltigkeit der leibhaftig erscheinenden Welt (Dimension des Weiblichen, Materiellen; des Leibes im Symbol der raumzeitlichen ‚4‘) zur ‚1‘ des Wesens. Im Symbol der 1:4 (40, 400) wird der ‚Bund‘ ausgetragen. Ehe als Bund repräsentiert als Einheit von Mann und Frau die Versöhnungsgestalt von ‚Wesen und Erscheinung‘, ‚Geist und Leib‘, ‚Wort und Bild‘, ‚Sein und Seiendem‘ (...).“⁵²

Wenn der auferstandene Gekreuzigte die fünf verklärten Wundmale trägt, die auf der Osterkerze durch fünf rote Wachsstifte im Verhältnis 1 zu 4 symbolisiert werden, dann erweist er sich dadurch als der himmlische Bräutigam und neue Adam. Die Öffnung der einen Herzwunde, aus der Blut (Eucharistie) und Wasser (Taufe) hervorströmen, bezeugt emphatisch der eine Lieblingsjünger im Gegenüber zu den vier Frauen (Joh 19,25–27.34f.). Ebenso wird das Obergewand Jesu zwischen den vier Soldaten in vier Teile aufgeteilt, während das Untergewand „von oben her durchgewebt und ohne Naht war“ (Joh 19,23f.), also die himmlische Einheit symbolisiert. Die in Taufe und Eucharistie angezielte „hochzeitliche“ Einheit der Menschheit als Braut mit dem drei-einen Gott als Bräutigam ist jenseits der Zweiheit der Geschlechter: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid ‚einer‘ in Christus“ (Gal 3,28).

pelinneren) ausgeschlossen“ – Ausstellungskatalog *KultOrte. Mythen, Wissenschaft und Alltag in den Tempeln Ägyptens*, hrsg. von D. von Recklinghausen / M. A. Stadler. Berlin 2011, 79.

⁵² F. Ulrich, *Gegenwart der Freiheit*. Einsiedeln 1974, 15f., Anm. 4. Zur für Schöpfung und Offenbarung grundlegenden 1–4-Struktur des Bundes vgl. F. Weinreb, *Schöpfung im Wort*, bes. 74–78 [→ Anm. 28]. Sie findet sich im Namen Ad(a)m, 1-4-40, im Paradies mit den 4 Flüssen aus dem einen Strom (Gen 2,10), in den beiden Bäumen mit den Zahlenwerten 233 und 932 (= 4 x 233), in der Hand (ein opponierbarer Daumen – vier Finger) als Symbol des handelnden Gottvaters und in der Luft als Symbol des Geistes: Die Luft besteht aus einem Teil Sauerstoff und vier Teilen Stickstoff.

Nach H. Thyen will „Gal 3,28 tatsächlich als die eschatologische Antithese von Gen 1,27 begriffen sein“, also der Erschaffung des Menschen in der Zweiheit der Geschlechter.⁵³ Dieser Vers wird gern als Argument für die Priesterweihe der Frau verwandt. K. Berger macht dagegen geltend, dass daraus „nicht die liturgische Gleichheit von Mann und Frau hergeleitet werden“ kann. Die „Indifferenzierung“ setzte die Verschiedenheit bleibend voraus.⁵⁴ Die Geschlechter-Differenz erfährt, symboltheologisch gelesen, bereits eine gewisse Aufhebung in der eschatologischen Perspektive von Jes 30,26: „Wenn der Herr die Leiden seines Volkes heilt und seine Wunden verbindet, wird das Licht des Mondes so hell sein wie das Licht der Sonne.“ Man kann darin auch schon die christologische Einheit von Gottheit und Menschheit impliziert sehen: „Die Sonne nämlich ist das Bild Gottes, der Mond das Bild des Menschen.“⁵⁵

Das himmlische Jerusalem, das aus „reinem Gold“ (der Farbe der Sonne) ist, „braucht weder Sonne, noch Mond, die ihr leuchten. Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm“ (Offb 21,18.23). Die Zahl des Lammes (inmitten der vier Wesen: Offb 5,6) und der Hochzeit des Lammes ist die Fünf ($1 + 4$) als Erfüllung des männlichen und weiblichen Prinzips im Kind-Prinzip der göttlichen „Frucht“ des Geistes: $3^2 + 4^2 = 5^2$, was der „Satz des Pythagoras“ ist.⁵⁶

Der am 6. Tag am Kreuz Erhöhte ist der gerechte Welt-König und so die Krone der Schöpfung, der Himmel und Erde oder Gottheit und Menschheit in seiner Person harmonisch vereint. In seiner Hingabe erschafft er sich seine makellos reine Braut, mit der er sich in Taufe und Eucharistie „hochzeitlich“ verbindet (Eph 5,25–32). Der Gottesdienst ist zuerst Aufstieg und Kampf mit dem irdischen Geburts- und Todesprinzip, mit dem Teufel als Hinderer oder mit dem roten Drachen sowie dem Nachtgestirn des kommenden und gehenden Mondes (Luna). Der Sieg am Ende, der „Friede“ als vollkommene Harmonie in der Einheit der endlichen Gegensätze, bedeutet die Krönung mit der göttlichen Weisheit, die alle Wissenschaft und Vernunft übersteigt (Eph 3,18f.). J. Ratzinger sagt von Bonaventura her: „Die Klammer zwischen Gottesgedanke und Weltdeutung wird eben im Begriff der Weisheit gefunden.“⁵⁷

Dieses weite, kontemplative Sehen jenseits der durch den Fall bedingten Blindheit des Verstandes wird im vollkommenen Gottesdienst neu gelernt. Es bedeutet auch, die Eucharistie in Einheit mit der Schöpfungsweisheit und mit der Bibel zu sehen. Henri de Lubac bemerkt: „Alle Schriften versammeln sich in

⁵³ H. Thyen, „... nicht mehr männlich und weiblich...“ Eine Studie zu Gal 3,28, in: F. Crüsemann / H. Thyen (Hrsg.), Als Mann und Frau geschaffen. Exegetische Studien zur Rolle der Frau. Gelnhausen / Berlin 1978, 107–201, hier 111.

⁵⁴ K. Berger, Priesterweihe auch für Frauen? Münster 2012, 177.

⁵⁵ Theophilus von Antiochien, *Ad Autolycum II,15*.

⁵⁶ Vgl. Weinreb, *Schöpfung im Wort*, 53 [→ Anm. 28].

⁵⁷ J. Ratzinger, *Glaube – Wahrheit – Toleranz. Das Christentum und die Weltreligionen*. Freiburg u.a. ²2003, 121.

den Händen Jesu wie das eucharistische Brot, und da er sie hält, ist er es selbst, was er in Händen hält: „die ganze Bibel in ihrem Wesenskern [!], damit wir sie in einem Bissen ganz haben (...)“ [Paul Claudel].⁵⁸ Für die jüdische Tradition ist die Bibel zusammengefasst im Baum des ewigen Lebens im Paradies.⁵⁹ Dessen Frucht versteht das Christentum als die Eucharistie. Wenn man die Bibel in ihrer ganzen symbolischen Absicht versteht, so F. Weinreb, dann kann auch erst „die Behandlung der Frau und ihr Verhalten deutlich werden (...) Dann wird man sehen, dass der Frau mit großer Achtung begegnet werden muss und wo ihr Platz im Leben ist.“⁶⁰

Da in dieser Welt die Unterscheidung zwischen sakral und profan, himmlisch und irdisch, geistlich und weltlich bestehen bleibt, ist auch die Zuordnung des Weihepriestertums zum Mann- oder vertikalen Drei-Prinzip nicht aufzuheben. Diese Zuordnung zeigt sich auch im dreifachen sakramentalen Amt (Bischof, Priester, Diakon) mit seiner dreifachen Aufgabe (Leitung, Heiligung, Verkündigung), wie auch die Sakramente nach *Hugo von St. Victor* drei Momente brauchen (sichtbar, eingesetzt, unsichtbare Gnade enthaltend) und die himmlischen Engelchöre nach *Ps.-Dionysius Areopagita* in drei Triaden geordnet sind und dreimal das Sanctus singen (Jes 6,3).⁶¹

Verstehen wir die Zahlen 3 (30, 300) und 4 (40, 400) als zahlensymbolischen Ausdruck für das Männliche und das Weibliche, für Geist und Materie oder für den „runden“ Himmel und die „quadratische“ Erde, dann wird auch eine rabbinische Aussage verständlich, die den Begriff der Mitte als Harmonie der Gegensätze der Schöpfung vom Allerheiligsten her definiert. In einem Midrasch heißt es: „Das Land Israel liegt in der Mitte der Welt und Jerusalem in der Mitte des Landes Israel und das Heiligtum in der Mitte Jerusalems und das Allerheiligste in der Mitte des Heiligtums und die Lade in der Mitte des Allerheiligsten und der Stein Shethiah vor der Lade, denn von ihm aus ist die Welt gegründet worden.“⁶² Der äußerste Weltkreis bis zur innersten Bundeslade umfasst sechs Sphären, die Welt-Mitte davor ist das Siebte analog zu den sechs Tagen und dem

⁵⁸ H. de Lubac, *Typologie – Allegorese – Geistiger Sinn. Studien zur Geschichte der christlichen Schriftauslegung*. Übertr. u. eingel. v. R. Voderholzer. Einsiedeln u.a. 1999, 210.

⁵⁹ Vgl. F. Weinreb, *Schöpfung im Wort*, 882 [→ Anm. 28]. Spr 3,18 identifiziert den Lebensbaum mit der Schöpfungsweisheit. Von daher versteht der erste und umfangreichste spätantike Kommentar *Bereschit Rabba* die Thora (= Weisheit) als Bauplan der Schöpfung. Der Begriff *Bereschit* („im Anfang“) wird als „mittels der Thora/Weisheit“ gedeutet: „Er [Gott] blickte in die Tora und schuf die Welt“ – zit. nach G. Oberhängli-Widmer, *Bilder vom Bösen*, 27 [→ Anm. 37].

⁶⁰ Ebd., 436.

⁶¹ Nach K. Berger, *Priesterweihe*, 110–120, ist die Gemeinschaft mit den heiligen Engeln im Gottesdienst und deren „nicht-sexuelle Ausrichtung“ (116f.) im gemeinsamen Singen „mit einer Stimme“ oder *una voce* (119) von großer Bedeutung für das Verbot der Frauenordination [→ Anm. 54]. Schon Aristoteles (*De coelo* I, p. 268a) sagt: „(...) wir bedienen uns zu den heiligen Bräuchen des Gottesdienstes dieser Zahl“ (= 3). Das Judentum kennt drei Wallfahrtstage oder Aufstiege nach Jerusalem.

⁶² H. L. Strack / P. Billerbeck, *Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch*. München 1922/1956, 3, 183. Vgl. auch P. Schäfer, *Tempel und Schöpfung*, 125–128. Der Grundstein hält die Urflut zurück, lässt aber auch die Bewässerung der Erde zu; so ermöglicht er „sowohl die Entstehung als auch die Erhaltung der Welt“ (128) [→ Anm. 45].

siebten Tag (Sabbat). Das Wort Schethi-jah besteht aus der Endsilbe „jah“ für den Gottesnamen JHWH und den Buchstaben *Schin* und *Taw* mit den Zahlenwerten 300 und 400, die als 3 und 4 auf die Sieben verweisen. Aus *Schin* und *Taw* bestehen auch das Wort Schabath, 300-2-400, und der Name Scheth, der dritte Sohn Adams als Grundlage aller Generationen (Gen 5,3). Die zwei gegensätzlichen Seiten der Schöpfung, so wird damit gesagt, sind eins in der einen innerssten Mitte als „Nabel der Welt“.

Dieser Welt-Nabel ist heilsgeschichtlich Jerusalem⁶³ und kosmologisch die „Höhe“ und „Mitte“, die die Sonne in ihrem Jahreslauf am Frühlingspunkt im Widder erreicht.⁶⁴

Christlich ist die Welt-Mitte das allerheiligste Altarsakrament der Eucharistie in den zwei Schöpfungsgaben Wein und Brot als dem einen Opfer des ewigen Hohepriesters, der zugleich der himmlische Bräutigam ist. Die Schöpfung gibt es also allein um des Bundes, um der Eucharistie (neuer und ewiger Bund im „Blut des Lammes“) oder um der harmonischen Gemeinschaft von Schöpfer und Schöpfung im Bild von Mann und Frau und ihrer „hochzeitlichen“ Einswerdung willen.

Auch nach rabbinischem Verständnis wird die Welt vollendet mit der Errichtung des Heiligtums (vgl. Ex 40,33; Gen 2,2), „weil die Welt von Anfang an und ihrem Wesen nach darauf angelegt ist, dass Gott Gemeinschaft mit Menschen hat; ohne eine solche Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch wäre die Erschaffung der Welt sinnlos und überflüssig (...) Nur der Tag, an dem zum ersten Mal Opfer im Wüstenheiligtum dargebracht wurden, verdient es, ‚erster Tag‘ genannt zu werden, denn erst an diesem Tag konnte Gott bei den Menschen Wohnung nehmen, war die Erschaffung der Welt wirklich vollendet.“⁶⁵

63 Vgl. D. Krochmalnik, *Der Nabel der Welt. Über die Sonderstellung Jerusalems in der jüdischen Tradition*, in: BiKi 2/1996, 66–72.

64 H. Schade, *Lamm Gottes und Zeichen des Widders*, 46f.; 75–77 [→ Anm. 21]; dort auch der Bezug zur Bundeslade, die in der Alten Kirche ein Symbol Marias ist. Von daher ist die Einheit von Offb 11,19 und 12,1 kein Argument gegen eine mariologische Interpretation der Himmelsfrau.

65 P. Schäfer, *Tempel und Schöpfung*, 133 [→ Anm. 45]. Das Wohnungnehmen geschieht im „Zelt“ oder „Tabernakel“. Vgl. auch D. Witt, *Der Omphalos – Der Nabel der Welt*, in: J. Kaffanke (Hrsg.), *Spirituelle Blütenlese I. Schriften zum geistlichen Weg* (Eremos 4). Berlin 2011, 9–42, bes. 41: „Die Erfahrung des einen Nabels der ganzen Welt, die Mystik, die Frucht der Kontemplation, ist der einzige echte Einigungsort aller Menschen und aller Religionen; in ihm sind wir alle ein mystischer Leib und ein Geist.“